**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 50 (1924)

**Heft:** 22

Artikel: Das Ahnenbild

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-457810

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Das Ahnenbild

Faft ein Roman

Morit Abolar Freiherr von Schnitburg af gern "Badhendl". Deshalb durfte er sich nicht verheiraten, seine bohmische Haushälterin erlaubte es ihm nicht. Sie verstand sein Leibgericht zuzubereiten wie niemand sonst, der Freiherr fügte sich, er war keine Kampfnatur und af Back-hendl bis an sein Ende. Da er der Nachwelt keine Söhne seines durchlauchten Namens hinterließ, follte sein Ab= bild ihr erhalten bleiben. Ein Künstler ward berufen und mühte sich in die Züge des Barons jenes interessante Etwas hineinzubringen, das der alte Herr zwar nicht befak, das aber für ein Ahnenbild unentbehrlich ift. Hervor= ragende, künstlerisch zu verwertende Eigenschaften, hatte der Freiherr keine. Herrscherblick ließ sich in die kleinen, verschwommenen Aeugelein nicht zwingen; Geist?, nein, das war noch unmöglicher, für ein Portrait eines Schnitzburgs-Schnatburgs auch ganz unnötig, blieb also nur vor-nehme, herablassende Güte. Leider betonte der Künstler diese so sehr, daß Jedermann versucht war, vor dem Bilde "mäh" zu schreien. Der Maler ward ungnädig entlassen, das Bild wanderte auf den Speicher. Mischka, die redliche Haushälterin, die nie etwas veruntreute, sich nur schenken ließ, was ihr gefiel und beim hereinbrechenden geiftigen Dämmerzustand ihres Brotherrn gefiel ihr immer mehr, verpackte das Bild in ihrem Koffer, als der Baron seinen Beist zu den gleichartigen seiner verstorbenen Ahnen gesellte.

Mijchka zog in ein frommes Jungfernstift, teilte bort mit ihrer Base Kordula das Jimmer. Voll Stolz hing Mijchka das Bild "ihres" Herrn Baron an die Wand. Die alte schwachsinnige Kordula sah die lichten Haare des Freiherrn für einen Heiligenschein an und hielt fürderhin das Bild für ein Contersei des hl. Sylvester. Was ihm das Leben versagte, ward dem Baron Schnitzburg nach dem Tode — die Berehrung einer Frau. Sie erzählte dem vermeintlichen Heiligen alle ihre Spitalkümmernisse, wosür Moritz-Adolar so wenig Verständnis hatte, sie schmückte den Kahmen mit Blümchen, warf auch verschämt dem Contersei manche Kußhand zu, was der Freiherr natürslich vornehm ignorierte. Kordula entsloh dem Leben, und als nach mehreren vergeblichen Versuchen der Tod auch Mischka Herr ward, erbte ihre Großnichte, Luiserl, das freiherrliche Portrait.

Luiserl war Nähmädel, immer fidel, wohnte im achten Stock, jedoch nett eingerichtet. Un Besuch fehlte es nie. Der gediegene Hausrat der Erbtante mußte zwar sofort verkauft werden, denn Luiserl bedurfte zum Schluß des Wiener Faschings einen seidenen, neuen Domino, aber das Bild des alten Freiherrn behielt sie. Sie fand es "so viel liab" und hing es über ihr Bett. Morit-Abolar hob feine Aeuglein, wie immer, zu fernen Höhen und es war gut so. Luiserl saß mit ihren Freunden beim Fastnachtspunsch in ihrem Stübchen. In gewohntem Uebermut holte fie den Freiherrn von der Wand und stellte ihn zwischen die gefüllten Gläser. Nicht lange, ein Glas fiel um und die klebrige Flüssigkeit drang zwischen Rahmen und Glas in das Aquarellbild hinein. "Jeggas, jett hat der Baron 's heulende Elend friegt." Wirklich rannen dem alten Herrn Zähren über die Wangen, nahmen die Farben mit, ganz tiefe Tränenfurchen zogen sich durch sein Antlit. "Werft's doch den Jammerpepi zum Fenster 'naus", riet einer der Gäste. "Nein," verteidigte ihn das Luiserl, "der arme Hasscher bleibt da." Er blieb nicht mehr lange, Luiserl zog nach München, dort eine Stelle zu suchen. Als gefühlvolle Wienerin nahm sie am Bahnhof laut weinend von ihren Freunden Abschied, ein Glück, daß sich im Coupé ein trostsbereiter junger Mann fand. Das Bild nahm sie im Koffer mit. Es wanderte zu Einstein & Co. Beim nächsten Auer Tändelmarkt zeigte fich Morits-Adolar zwischen einem Zinnteller und einer berbrauchten Kaffeemaschine den Markt= besuchern. Es war ihm unsagbar peinlich.

Der Auer Tandlermarkt übt auch auf Fremde Anziehungstraft. Auch das Chepaar Lehmann aus Leipzig be-

sah sich die Buden, in denen angeblich Kunstwerte ber schleudert werden. Lehmanns besaßen eine neue Villa. Der Innenarchitekt hatte geraten, auf der Reise nach dem Guden noch Antiken zu kaufen. Frau Lehmann hatte unklare Begriffe, was er damit meinte, aber irgend etwas Berschimmeltes aus der Kunftstadt München würde es schon jein. Der Zufall führte sie vor des Freiherrn Portrait. Sie blieb stehen, sofort trat der Budeninhaber näher: "Bielleicht Ahnherr gefällig? Sehr gut erhaltenes Bild aus dem 16. Jahrhundert. Unbekannter Meister, wahrscheinlich Rembrandtschüler! Aus einem Fürstenschlof direkt bezogen, lächerlicher Preis." Frau Lehmann stieß ihren Gatten an: "Garlchen, det mecht' ich jerne koofen." Herr Lehmann, glücklicher Ziegelei- und noch glücklicherer Aktienbesitzer, war vor dem Krieg Kutscher gewesen, er stand der Kunst ferne, aber wenn seine Frau dies Bild haben wollte, so war er doch, weiß der Kuckuck, nicht der Mann, der es nicht zahlen konnte. Er ließ sich das Bild in das Regina-Palasthotel schicken und Moritz-Adolar ward nach Leipzig verschickt. In der Villa Lehmann prunkte er fortan auf roter Seidentapete, neben ihm faß Dante auf dem Bianola und allabendlich sang Caruso aus dem Grammophon in der linken Ede. Der Freiherr fand auch hier keine Behaglichkeit. Lehmanns gaben ihre erste große Gesellschaft. Im metallschimmernden furzen Teekleid, brillantenüberfat, lächelte Frau Lehmann den Gästen entgegen, Herr Lehmann reichte die reichgeschmückte Rechte, gerade unter dem Bilde von Morit-Adolar. Bald hörte man die ersehnte Frage nach der Herkunft des neuerworbenen Wandschmudes: "Gewiß ein Onkel oder Großonkel des Hauses Lehmann?" Nun konnte die Hausfrau loslegen: "Ja, der Bruder mei-ner lieben Großmutter, ein Herr von Rheinfels. Er liebte eine Prinzessin des Hauses Schwarzburg, die sich seinet= wegen das Leben nahm, da eine Ehe unmöglich war, des halb die tiefe Trauer in seinen Zügen. Schon als Kind hat mich sein Schicksal tief ergriffen, wenn Großmutter erzählte." Herr Lehmann fah seine Gäste an, ob sie nicht hellauf lachten; es winkte ein glänzendes Abendessen, so blieben sie korrekt höflich und ernst, nur dem Freiherrn schien seine Lage aufs neue sehr ungemüklich. Mit dem Reichtum des Hauses Lehmann wuchs das Töchterlein heran, ein adeliger Freier suchte Befreiung von seiner Schuldenlast, noch war er unentschlossen, ob er es wagen sollte, sich mit der kleinen Lehmann zu verbinden. Frau Lehmann wollte ihm den Entschluß erleichtern, wieder erzählte sie von Großonkels gebrochnem Herzen, von der Brinzeffin, die beinahe in die Familie eingeheiratet hätte; von der Großmutter, welche die Familiengüter leider ver= äußert habe, von einem Grafen, der sich ihr in der Jugend genähert. Der junge Mann sah verzweifelt nach oben und da war es ihm, als träfe ihn ein so angstwoller Warner-blick aus den wässerigen Aengelein — daß er schleunigst ausriß. Die kleine Lehmann war wütend. "Dein oller Quatsch hat ihn vertrieben" fauchte sie die Mutter an, "weg mit dem Geschmier"; sie riß das Bild von der Wanter an, und verschenkte es an ihre Zose. Am nächsten Tag war es bei Grünspan & Sohn, der Aufenthalt dort erinnerte an Einstein & Co. in München.

In enger Straße pendelte das Portrait nun in Wind und Wetter vor der Ladentüre, dis eines Tages ein Künftler es um wenige Pfennige erstand. Er nahm es mit in ein kleines Stüdchen und begann den alten Herrn wieder menschlich zurecht zu machen. "Ahnendilder zurecht studen, der gangdarste Artikel der Gegenwart" spottete der Maler; seine wertvollen Landschaften standen in der Ecke. Und nun erlebte Morip-Adolar das Peinlichste, was ihm passieren konnte, er sah den Kampf mit der Not, und was ihn noch unangenehmer berührte, er sah — Arbeit. Ein barmherzig Spinnelein überzog seine Augen mit dichtem Net, nun konnte er ungestört dämmern und blieb ein vornehmes Uhnenbild.